

Predigt in der Christuskirche in Omsk – Römer 8,26-28

Dr. Wilhelm Hüffmeier, Präsident des Gustav-Adolf-Werks  
Diasporawerk der Evangelischen Kirche in Deutschland

***Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt. Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind.***

Liebe Geburtstagsgemeinde in der Christuskirche in Omsk, liebe Schwestern und Brüder!

Die Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herren Jesus Christus. Es ist eine große Freude, am Sonntag vor Pfingsten bei Ihnen zu sein und mit Ihnen Gottesdienst zu feiern. Um die Verbundenheit mit den Gemeinden der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Ausdruck zu bringen, liegt meiner Predigt der Text aus dem Römerbrief des Apostels Paulus zugrunde, mit dessen Hilfe heute am Sonntag Exaudi auch in den Gemeinden in Deutschland das Wort Gottes gepredigt werden soll.

Paulus schreibt: "Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt. Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind."

Die Botschaft dieses Textes lautet in einem Satz: Der Heilige Geist verbindet. Er verbindet Himmel und Erde und so Gott und Mensch; er verbindet aber auch Mensch und Mensch und er verbindet Kirchen und Kirchen.

Zunächst: Der Heilige Geist verbindet Himmel und Erde, er verbindet also Gott und Mensch. Paulus weiß, wie notwendig das ist, denn er beginnt sehr realistisch und demütig. "Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt". Das ist keine bloße Demutsgeste. Das sagt der, der sicher alle 150 Psalmen auswendig konnte. Und hat uns nicht Jesus selber das Vaterunser geschenkt, damit wir wissen, was wir beten sollen? Und nun dies: "Wir wissen nicht, was wir beten sollen."

Von dem mittelalterlichen Theologen Bernhard von Clairvaux wird folgende Geschichte erzählt. Er sei bei einer Visitationsreise auf dem Pferd mit einem Bauern ins Gespräch über das Beten gekommen und dabei habe er geklagt, wie schwer doch das Beten sei. Der Bauer dagegen meinte, nichts sei leichter, als ein Vaterunser zu beten. Da habe der Gottesmann Bernhard ihm versprochen, sein Pferd solle ihm gehören, wenn es ihm gelinge, das Vaterunser ohne einen abirrenden Gedanken zu beten. Daraufhin sei der Bauer ein Stück zur Seite gegangen, um still das Vaterunser zu sprechen. Kurz darauf sei er aufgeschreckt und habe Bernhard gestanden,

kaum habe er zu beten begonnen, da sei ihm die Frage gekommen, ob er zum Pferd wohl auch den Sattel und das Zaumzeug dazu bekäme.

Eine fromme Legende? Vielleicht! Denn wer gibt schon zu, dass er gesündigt hat, wenn er doch ein Pferd bekommen kann. Psychologisch aber ist es aufschlussreich. So sind wir Menschen. Wir wollen immer mehr und mehr und verlieren dabei das Wesentliche. Doch Paulus denkt hier nicht psychologisch. Er redet so, weil er unsere Welt mit ihren tausend Konflikten und Wunden kennt. Gerade hat er vom tiefen Seufzen und Stöhnen der ganzen Schöpfung geschrieben und von der Sehnsucht der Kreatur nach wahrer Freiheit, nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Daraus folgt doch: So groß ist die Not, so vielfältig der Bedarf, dass wir nicht wissen, was wir beten sollen, in der Sorge, das jetzt Nötigste zu übersehen.

Und was tut der Heilige Geist? Er tut genau das, was wir eben von der Mutter vorne hinter den Kindern vorne in der Kirche gesehen haben. Sie hilft ein, als eines der Kinder nicht wusste, was es sagen sollte. Mit einem anderen Vergleich gesagt: Der Heilige Geist tut das, was Herr Karimow in seinem Grußwort am Freitag beim Orgelkonzert in der Musikhalle von Bischof Ernst Schacht gesagt hat: "Der konnte besser übersetzen, als wir reden konnten." Der Heilige Geist ist unser Dolmetscher. Denn er weiß, was wir brauchen, auch wenn wir stammeln. Er vertritt uns bei Gott. Er verbindet uns mit Gott. Er lehrt uns glauben.

Und nun das Zweite. Der Heilige Geist verbindet Himmel und Erde, und deshalb verbindet er auch Mensch und Mensch. Menschen sind wir nur als Mitmenschen und in der Gemeinschaft. Dafür sind die vielen Menschen, die in diesen Tagen mit Euch das 20jährige Jubiläum eures Kirchenzentrums feiern, der beste Beweis. Jeder will seine Verbundenheit mit euch auf seine Weise ausdrücken. Wir Leute vom Gustav-Adolf-Werk - dem Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland für evangelische Christen in der Zerstreuung - pflegen seit langem die Beziehungen zu den wenigen verbliebenen evangelischen Christen der ehemals großen lutherischen Kirche im schier unendlich weiten Russland. Dabei sind wir nicht nur ein Hilfswerk. Es sind starke geistliche Erfahrungen, die uns der Heilige Geist mitten unter euch machen lässt und die uns mit euch verbinden.

Als ich vor zwei Jahren an der Wolga war, habe ich in Kamyshin den Prediger Benno Fischer kennen gelernt. Diese Begegnung, liebe Gemeinde, gehört zu den eindringlichsten Erfahrungen, die ich in meiner langjährigen Arbeit für das Gustav-Adolf-Werk gemacht habe. Der fast 80jährige Benno Fischer gehört zu den unzähligen lutherischen Wolgadeutschen, die nach dem Überfall Nazi-Deutschlands auf die damalige Sowjetunion nach Sibirien deportiert wurden. Aber von dort brachte er zwei tief sitzende Erlebnisse von Mitmenschlichkeit mit. Zum einen war er noch voller Freude, dass die Russen, die in den Deutschstämmigen Menschen mit Teufelshörnern und schwarzem Blut erwarteten, plötzlich erkannten: das sind Menschen wie wir. Seine Augen leuchteten noch, als er davon berichtete. Seine andere unverlierbare Freude bestand darin, dass ihm, dem gerade 7jährigen hungrigen Jungen, damals ein russischer Brigadier das Leben gerettet hatte. Er hatte ihn heimlich auf ein verborgenes Kartoffellager hingewiesen und hinzugefügt: "Hol' dir davon, wenn es dunkel wird, was du brauchst". Das war für ihn ein Gottesgeschenk. Voller Dankbarkeit berichtete er von jenem lebensrettenden Ereignis in der sibirischen Fremde und gab diese Erfahrung wie einen Segen an uns weiter.

Dass ein Mensch die Menschlichkeit eines anderen erfährt, dass ein Mensch einen anderen in seiner Not versteht und ihm hilft, das ist der Heilige Geist bei uns. Der Heilige Geist verbindet Mensch und Mensch. Er lehrt uns lieben.

Und nun ein Drittes und Letztes. Der Heilige Geist verbindet nicht nur Himmel und Erde und Menschen mit Menschen, sondern auch Kirchen mit Kirchen. Denn er ist der Geist der Einheit der "nach Gottes Ratschluss Berufenen". Das vergangene Jahrhundert hat man das Jahrhundert der Ökumene nach Jahrhunderten der Trennungen genannt. Ein Grund für dieses neue Zusammenkommen ist das Gebot Jesu Christi selber, die Einheit zu suchen, damit die Welt glaube. Manche sagen, das Ziel aller Mission und aller Ökumene sei erst dann erreicht, wenn die Menschen im einmütigen Schauen der Herrlichkeit Gottes rufen: "Vater unser."

Aber, liebe Schwestern und Brüder, sind wir nicht schon heute verbunden im Heiligen Geist, wenn und wo wir, wenn auch in getrennten Kirchen, aus ehrlichem Herzen das Vaterunser beten? "Der die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist", schreibt der Apostel Paulus. Der Geist vertritt die schon jetzt im Vaterunser geeinten Christen und Kirchen bei Gott und schafft so Hoffnung. In ihm sollte es eigentlich das nicht geben, was der eifrige und unermüdliche Propst Brockmann aus Wladiwostok uns einmal erzählte. Auf Einladung des orthodoxen Bischofs hatte er in der Kirche von Magadan auf seiner Geige lutherische Kirchenlieder gespielt. Zur Freude der dort Anwesenden. Für den, der ihn einlud, aber habe das unangenehme Folgen gehabt. Das zwar zu Zeiten von Nikolaus Schneider und Metropolit Feodossij hier Omsk offenbar anders. Aber es gibt in manchen Kirchen auch Angst, ja Flucht vor dem Heiligen Geist, der zusammenführt und verbindet.

Dabei waren doch Magadan mit seiner furchtbaren Kolyma-Region wie auch Omsk oder Jekaterinburg oder Krasnoturinsk mit seinen Lagern einst Regionen, in die Hunderttausende Menschen, darunter auch viele deutschstämmige Russen verbannt worden waren. Es waren Regionen, in denen es mehr Flüche als Vaterunsers gab und die nichts nötiger hatten als jenen Geist, der Himmel und Erde, Gott und Mensch, Mensch und Mensch und Kirchen und Kirchen in Liebe verbindet. Zeugen dieses Geistes zu sein, sind wir berufen. Um ihn zu beten, auf ihn zu hoffen, das ist jedes Christen Aufgabe. Lässt uns daran festhalten - Sie hier in Omsk in der Christuskirche, wir im Gustav-Adolf-Werk. In der Gewissheit, dass "denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen." Amen.